



Ordensleben

Werner Kathrein


Eine durch das Kloster geprägte Persönlichkeit

Zum religiösen Profil von Person und Werk des heiligen Bonifatius

Das Jahr 2004 steht für die Diözesen Fulda und Mainz im Besonderen, aber auch für die Kirche in Deutschland, England und Holland im Zeichen des 1250. Gedenktages des Martyriums des hl. Bonifatius. Bei der Hauptfeier in Fulda am 5. Juni 2004 kamen beinahe 30.000 Gläubige auf dem Domplatz vor der Grabeskirche des Heiligen zum festlichen Gottesdienst zusammen, dem der frühere Bischof von Rottenburg und jetzige Kurienkardinal Walter Kasper vorstand. Papst Johannes Paul II. übermittelte eine ausführliche Würdigung von Person und Werk des Heiligen, der seit dem 19. Jahrhundert immer mehr als der Apostel der Deutschen verstanden und interpretiert worden ist. Bei zahlreichen Gelegenheiten wurde das Missionswerk, die gewaltigen Leistungen kirchlicher Organisation und Reform durch Bonifatius dargestellt oder bei wissenschaftlichen Symposien erörtert. Wenngleich die Bonifatiusforschung schon im Zusammen-

hang mit dem Jubiläum im Jahre 1954 bedeutende Leistungen hervorgebracht hat, so zeigt sich bereits jetzt, dass auch das Jahr 2004 manchen ergänzenden Aspekt zu liefern vermochte.

Dabei kann nicht übersehen werden, dass trotz aller Verehrung an bestimmten Bonifatiusstätten, bei der Beschäftigung und Begegnung mit diesem Heiligen stets das missionarisch-kirchenpolitische Werk im Vordergrund stand und steht. Selbst die weit verbreitete Bonifatiusverehrung im Zusammenhang mit der Diasporaseelsorge und den Kämpfen des politischen Katholizismus im 19. Jahrhundert ließen aus Bonifatius keinen wirklichen Volksheiligen werden. Dies hatte nicht geringe Auswirkungen auf das Bild und die Deutung des Heiligen, der vor allem als der Kämpfer gegen das Heidentum und heruntergekommene kirchliche Zustände, als Bistums- und Klostergründer sowie als Statthalter Roms mit einem eichen-



fällenden Mut gefeiert wurde. All diese Deutungen können sich mit guten Gründen auf historische Züge und Ereignisse im Leben und Werk des hl. Bonifatius berufen, sie werden aber seiner Person nicht ausreichend gerecht. Zu Bonifatius gehört ebenso das nur schwer darzustellende religiöse Profil, die in ständigen inneren und äußeren Spannungen bis zum Zerreißen angespannte Persönlichkeit, das in den letzten Lebensjahren immer deutlicher hervortretende Gefühl der Vergeblichkeit und Erfolglosigkeit und die Erfahrung, dass die Zeit, die Umgebung und das Leben schon zu Lebzeiten über den weitgehend ins Abseits und in Vergessenheit geratenen großen Missionar und Kirchenpolitiker hinwegzugehen schien. Wer nach Bonifatius fragt, darf nicht nur seine historische Leistung betrachten, sondern muss auch nach den Quellen fragen, aus denen dieser Mann die Kraft schöpfte für ein Leben in innerer und äußerer Fried- und Ruhelosigkeit, in ständigen Spannungen und Auseinandersetzungen und auch in der Frustration des vermeintlichen Gescheitertseins und der Sorge, den eigenen Auftrag nur schlecht erfüllt zu haben.

Monastische Prägung

Der Fuldaer Benediktiner Augustin Erthel, ein Multitalent als Pastoraltheologe, Übersetzer großer theologischer Werke, Kirchenmusiker, Orgelbauer und Künstler hat 1771 seine „Andachtsübungen“ für die Feier der Bonifatiusoktav in Fulda herausgegeben und neben einer Vita des Heiligen eine Deutung versucht, die ganz von den Seligpreisungen der Bergpredigt ausgeht. Der hl. Bonifatius ist für ihn vor allem ein „ausgemachtes Muster eines Armen im Geiste.“ Diesen Grundzug erkennt Erthel als den entscheidenden Aspekt bonifatianischer Spiritualität von dem kindlichen Wunsch, auf den Verzicht des Familienerbes, über das Leben ohne Zurückblicken auf die in der Welt ver-

lassenen Güter bis zu der von dem ersten Biographen des Bonifatius geschilderten Szene, wonach sich in dem Besitz des ermordeten Bonifatius nur einige Bücher, Reliquien und ein Leichentuch befanden. Die Absicht des Paters Augustin Erthel ist deutlich. Er schildert Bonifatius nach dem Muster eines vorbildlichen Ordensmannes, der nach dem Vorbild der ersten Christen in Jerusalem auf alles verzichtete. Entsprechend hat Erthel in einem bis heute in Fulda leidenschaftlich gesungenen Bonifatiuslied gedichtet: „Du eilstest schon zum Ordensstand, eh´ du die schlechte Welt erkannt.“

Nun mag man die Sprache und den Stil sehen wie man will. Erthel hat doch eine ganz zentrale Beobachtung in seiner Zeit und seiner Ausdrucksweise richtig formuliert: In Bonifatius begegnet eine religiöse Persönlichkeit, die aus dem Gründen in Gott, dem Bewusstsein seines Rufes und seiner Sendung und einem unerschütterlichen Gottvertrauen eine außergewöhnliche Souveränität gegenüber materiellen Gütern, äußeren Erfahrungen und inneren Spannungen des Lebens empfing. Bonifatius erscheint geradezu als Verwirklichung jenes monastischen Profils, das die Benediktusregel zeichnet, wenn sie die Fähigkeit zum Ertragen der Widerwärtigkeiten des Lebens als Element der Persönlichkeitsbildung nennt.

Der Laacher Benediktiner Stephan Hilpisch, Historiograph des Benediktinerordens und lange Zeit als Spiritual der Fuldaer Benediktinerinnen tätig, hat sich in einem dem hl. Bonifatius gewidmeten Aufsatz mit dieser Frage beschäftigt und kommt zum Ergebnis, dass der Schlüssel zur Person und zum Werk des hl. Bonifatius sein Mönchsein ist. Hilpisch hat dies an wichtigen Elementen benediktinischer Spiritualität aufgezeigt. Er sieht Bonifatius in seiner Weltverachtung, Heilssorge, im Gottvertrauen und Gehorsam, in der Partizipation an den Leiden Christi, in der Liebe zum Gebet und zur geistlichen Lesung als Realisierung einer von der Regel Benedikts geprägten Spiritualität. Hilpisch be-

tont zugleich, dass dies nicht im Gegensatz zu der Tätigkeit des Missionars und dem Werk des kirchlichen Aufbaus stehen müsse. Tatsächlich scheint die monastische Prägung der Schlüssel zum Werk und zur Person des Bonifatius sein.


Erfahrungen des heimatlichen Klosterlebens

Die Bedeutung des klösterlichen Hintergrunds für Bonifatius ergibt sich bereits aus der schlichten Tatsache seines langen klösterlichen Lebens in der ersten Lebenshälfte. Beinahe vierzig Jahre hat Winfrid ohne nennenswerte äußere Aktivitäten im Binnenraum seiner Heimatklöster vollbracht. Er ist durch Entschluss seiner Familie als Kind mit allen Konsequenzen für die klösterliche Lebensform bestimmt worden. Die Institution der *pueri oblati*, die uns heute höchst problematisch erscheint, hat bei ihm keinerlei erkennbare Vorbehalte oder Brüche hinterlassen, wie sie an anderen Beispielen im Frühmittelalter durchaus begegnen. Das kleine Kloster Exeter bot dem bildungshungrigen jungen Mann wohl nicht ausreichende Möglichkeiten. Deshalb wechselte er in das größere Kloster Nursling, das in dem Abt Winbert einen Vorsteher hatte, der für die Situation der angelsächsischen Klosterkultur repräsentativ ist. Eine Vielzahl von Einflüssen hatte zur Zeit des jungen Bonifatius eine Klosterlandschaft besonderer Prägung entstehen lassen, die bereits eine erstaunliche Blüte im Goldenen Zeitalter der angelsächsischen Kirche erreicht hatte. Diese Prägung resultiert aus der Geschichte der Mission und Christianisierung der auf der britannischen Insel ansässigen germanischen Angelsachsen. Einen nicht unerheblichen Anteil daran hatte die römische Kirche. Dies ist keineswegs selbstverständlich, denn Rom war ansonsten kaum in größerem Umfang an der Christianisierung der germanischen Welt beteiligt. Die unter Papst Gregor d. Gr. (+604)

und dem Abt Augustinus erfolgte Initiative hatte unter dem Erzbischof Theodor von Canterbury (+690) den der Abt Hadrian aus Neapel unterstützte, ein Kirchenwesen entstehen lassen, das in seiner Verfassung, Organisation, in seinen Gebräuchen und seiner Liturgie stark nach altkirchlichen und römischen Mustern ausgerichtet war. Die Organisation der Kirche in Metropolen und Bistümern wurde ergänzt durch zahlreiche bedeutende Klöster und viele kleinere monastische Zellen. In dieser klösterlichen Welt stand die Regel des hl. Benedikt von Nursia in hohem Ansehen, die von den römischen Missionaren auf die Insel gebracht worden war. Es gab aber auch andere Einflüsse etwa aus dem Osten, dem der Erzbischof Theodor entstammte oder aus Gallien. Daneben war der Einfluss der irischschottischen Mönchskirche, mit der die römisch orientierten Missionare heftige Auseinandersetzungen führten, aber auf der Synode von Whitby einen Ausgleich herstellen konnten, unübersehbar. Die kirchliche Landschaft zeichnet sich aus durch die den Bistümern untergeordneten, gleichwohl führenden Klöster, die benediktinische Regel, die durch starke Impulse aus der Askese der Iroschotten bereichert wurde. Das angelsächsische Mönchtum war kulturell interessiert und brachte zu dieser Zeit bereits große Leistungen in literarisch - wissenschaftlicher Hinsicht hervor. Man war einerseits durch die eigenen Ursprünge stark nach Rom orientiert und hatte von den Iroschotten einen wichtigen Impuls zum Aufbruch in die Fremde der weitgehend heidnischen Welt der germanischen Stämme auf dem Festland erhalten.

Monastisch - klösterliche Gottsuche verbanden sich mit einem breit gefächerten kulturellen - humanistischen Interesse und einem Zug zur Mission und Glaubensverkündigung, die man unter die Autorität der römischen Päpste stellte.

In dieser Welt verbrachte Winfrid-Bonifatius die Hälfte seines Lebens, sie prägte ihn und er selbst wurde ihr Mitgestalteter als Lehrer



und Abt. Der Bonifatiusbiograph Theodor Schieffer hat in seinem 1954 erschienenen und bist heute nicht übertroffenen Werk geschrieben: „Hier formten sich Winfrids Persönlichkeit, sein Gesichtskreis, seine Überzeugungen. Zucht und Weisheit benediktinischen Mönchtums, fest gefügte Kirchenordnung kanonischer Prägung, lebendiges Bewusstsein universalkirchlicher Verbundenheit mit Rom – dies wurden ihm die verpflichtenden Werte und Ideale, in einer unbeirrbar Gewissheit, zu der er sich nicht etwa in inneren Krisen durchrang, die er vielmehr in der ruhigen Selbstverständlichkeit stetigen Reifens mit der wuchtigen Kraft und bedingungslosen Hingabefreudigkeit, die ihm eigen waren, in sich aufnahm.“ Zu dieser klösterlich - monastischen Landschaft gehörten bereits Frauenklöster. Diese waren in das Netz der Kommunikation einbezogen und beteiligten sich an der kirchlichen Arbeit. Das Werk des Bonifatius auf dem Festland, seine Korrespondenz und seine eigene Klosterpolitik spiegelten diese Strukturen wieder.

Klostergründungen

In der Geisteswelt des Bonifatius stellten klösterliches Leben, wissenschaftliche - humanistische Betätigung und Glaubensverkündigung keine Gegensätze dar, sondern hatten bereits zu einer echten Synthese und einer geprägten Ausformung monastischer Lebensweise geführt, die in hohem Maße kirchlich integriert war. Deshalb ist die Entscheidung für die Mission eine gewaltige Zäsur im Leben des Winfrid, nicht aber ein Bruch mit seinen Grundüberzeugungen. Die Verkündigung des Glaubens war für Bonifatius, wie Stephan Hilpisch eindrucksvoll belegt, „ein mönchisches Werk“.

Diese Kontinuität in seiner Überzeugung und mit seiner Heimat spiegelt sich in der Praxis des Bonifatius als Klostergründer von Anfang an. Bonifatius sah in seiner Missionsarbeit

die Anbindung an Rom und die Schaffung kirchlicher Strukturen mit Bischofs- und Metropolitansitzen als vorrangiges Ziel und suchte dies mit Unterstützung weltlicher Potentaten umzusetzen. Daneben bildeten aber die Klöster das zentrale Prinzip für die Weiterentwicklung und Strukturierung seiner missionarischen und organisatorischen Tätigkeit. Nicht immer erlaubten es die politischen Verhältnisse, sofort zu Bistumsgründungen zu kommen. In dieser Situation hatten die Klöster und monastischen Zellen eine doppelte Bedeutung. Sie waren Garanten der kirchlichen Organisation und des inneren Ausbaus kirchlichen Lebens. Dies gilt besonders für die Klostergründungen in den eigentlichen bonifatianischen Missionsgebieten der Hessen und Thüringer. Hier konnten lange Zeit die Bistumspläne nicht verwirklicht werden. Umso wichtiger wurden die Klöster in Amöneburg, Fritzlar, Erfurt und Ohrdruf für die kirchliche Missionsarbeit.

Für die Kontinuität in seiner Auffassung vom Kloster spricht auch der rege Kontakt des Bonifatius mit der klösterlichen Welt seiner Heimat. Er pflegte eine intensive Kommunikation mit den heimischen Klöstern. Sie halfen ihm mit allem, was sie geben konnten: Gebet, Bücher, liturgische Gerätschaften und vor allem durch die Entsendung von Mitarbeitern. Ohne den ständigen Nachzug von Mitarbeitern, die direkt aus England oder auf Umwegen etwa über Romreisen zu Bonifatius fanden, wäre sein Werk in der Frühphase unmöglich gewesen. Erst langsam fanden junge Leute vom Festland den Weg in seinen Umkreis etwa der Bayer Sturmi. Doch auch sie bedurften der Einführung und Bildung durch erfahrene Mönche aus der Heimat des Bonifatius. So erhält Sturmi seine Bildung in dem hessischen Kloster Fritzlar unter der Führung des Angelsachsen Wigbert.

Auch in diesem Zusammenhang begegnen uns eine Reihe von Frauen, die mit Bonifatius korrespondieren, ihm Gebets- und Missionshilfe zukommen lassen, aber auch von

ihm Rat erbitten. Der Äbtissin Bugga gibt er Empfehlungen für eine geplante Rompilgerfahrt, von der sie sich erhoffte, ihren eigenen Seelenfrieden wieder zu finden. Dort hat sie Bonifatius später selbst getroffen. Seiner jungen Verwandten Lioba korrigiert er ihre lateinischen Texte. Schließlich folgen eine Reihe dieser Klosterfrauen dem Beispiel des Bonifatius in die kirchliche Arbeit auf dem Festland. Lioba leitet ein Kloster in Tauberbischofsheim, Thekla in Kitzingen und Ochsenfurt. Eine Reihe weiterer überlieferter Frauennamen lassen sich nicht immer eindeutig zuordnen. Die Ordnung in den bonifatianischen Klöstern war bestimmt von der Regel Benedikts als Norm um dem Leben der Heimatklöster des Bonifatius. Diese Prinzipien suchte Bonifatius auch für bereits bestehende Klöster in Geltung zu bringen. Auf dem Höhepunkt seiner Wirksamkeit hielt Bonifatius Reformsynoden ab. Die Annahme der Benediktusregel für alle Mönche und Nonnen wurde dabei ebenso gefordert wie die Wiederherstellung der Ordnung des Klosterlebens gemäß dieser Regel.


Das Kloster Fulda

Die Gründung des Klosters Fulda muss in engem Zusammenhang mit dem kirchenpolitischen Reformprogramm des Bonifatius gesehen werden. In einem Schreiben an Papst Zacharias vom Sommer 751 hat Bonifatius seine Absichten und die Ausrichtung dieser Klostergründung formuliert. Es sollte ein Reformkloster entstehen, dessen Mönche orientiert an der Regel des heiligen Benedikt in „strenger Enthaltbarkeit ohne Fleisch und Wein, ohne Met und Knechte“ lebten. Bonifatius bestimmte Fulda zur Stätte der Erholung für seinen schwach gewordenen Leib und wünschte dort nach seinem Tod die Grablege zu finden. Sein Schreiben lässt aber auch durchblicken, dass Bonifatius die Klostergründung als Teil seiner Missionsarbeit betrachtete.

Die wichtigste Quelle für die Anfänge Fuldas ist die Lebensbeschreibung des ersten Abtes Sturmi durch Eigil, die noch vor 800 entstanden sein dürfte. Gegenüber der vielgestaltigen Ausrichtung der bonifatianischen Gründung rückt die Vita Sturmi den monastisch-eremitorischen Charakter Fuldas in den Vordergrund. Bonifatius besprach mit Sturmi die beabsichtigte Klostergründung bei einem Aufenthalt in Fritzlar im Sommer des Jahres 742. Sturmi ritt auf einem Esel nach Süden und fand am vierten Tag in der als Eihloha bezeichneten Gegend den Ort für die künftige Klostergründung, der ihm vermutlich bereits von Bonifatius vorbezeichnet worden war. Diesen Platz und den Umkreis von vier Meilen ließ sich Bonifatius durch den Hausmeier Karlmann übertragen. Gleichzeitig sandte Karlmann Boten zu den Vornehmen des Grabfeldes mit der Aufforderung, ihr dortiges Grundeigentum dem Bonifatius zu übergeben. Dadurch entstand ein geschlossener Bezirk bonifatianischen Besitzes. Dieser Prozess vollzog sich natürlich nicht ohne Widerstand dort ansässiger „mali homines“.

Sturmi und seine Gefährten hielten sich deshalb bis zur Einweisung in den Besitz durch königliche Boten an einem bis heute nicht identifizierten Ort Dryhlar auf. Am 12. März 744 konnten Sturmi und 7 Begleiter aus Hersfeld schließlich das monastische Leben an dem Ort beginnen, der jetzt Fulda genannt wurde. Es war der Gedenktag des von Bonifatius so hoch verehrten Papst Gregor des Großen.

So sehr die Vita Sturmi bemüht ist, die Fuldaer Gründung in eine einsame und wüste Gegend zu verlagern, lässt sie doch auch erkennen, dass dieser Ort in einer durch alte Wegführungen und den schiffbaren Fuldafluss erschlossenen Durchgangslandschaft lag. Archäologische Untersuchungen lassen den Schluss zu, dass das Kloster auf dem Gelände eines durch Feuer zerstörten Herrenhofes angelegt worden ist, über dessen Vorbesitzer keine sicheren Aussagen gemacht



werden können. Der Ort der Klostergründung darf aber durch seine Lage und seine Vorgeschichte als herausgehoben und dem weiträumigen Denken des Bonifatius angemessen erscheinen. Bonifatius selbst war am Gründungstag in Fulda nicht anwesend, traf aber noch im Mai des Jahres 744 mit einem Bautrupps vor Ort ein, um an der Errichtung der ersten Klosterkirche mitzuwirken. Um dem Wunsch des Bonifatius nach einem benediktischen Musterkloster besser entsprechen zu können, wurde Sturmli 744 nach Italien geschickt, wo er unter anderem in Monte Cassino die Lebensweise der Mönche kennen lernte, um danach die Verhältnisse in Fulda auszurichten. Sturmli hielt sich etwa ein Jahr in Italien auf. Bonifatius nahm am äußeren und inneren Ausbau des Klosters Anteil und wohnte während seiner Aufenthalte in Fulda auf dem nach ihm benannten Bischofsberg, der später Frauenberg genannt wurde. Von nicht zu überschätzender Bedeutung für die weitere Entwicklung der bonifatianischen Klostergründung in Fulda muss das Privileg des Papstes Zacharias aus dem Jahre 751 angesehen werden. Bonifatius hatte seinen Mitarbeiter Lul nach Rom entsandt, um verschiedene Fragen zu erörtern und Probleme klären zu lassen. Unter den Anfragen befand sich auch die Bitte des Bonifatius, das neu gegründete Kloster Fulda keiner anderen Kirche als dem Apostolischen Stuhl zu unterstellen. Der Papst entsprach dieser Bitte, entzog das Kloster des Bonifatius jeder anderen Kirche und unterstellte es der Gerichtsbarkeit des Apostolischen Stuhles. Jedem Priester, gleich welcher Kirche, den Apostolischen Stuhl ausgenommen, wurde jegliche Ausübung von Herrschaft und die Feier der Messe ohne ausdrückliche Einladung des Abtes untersagt. Über den tatsächlichen Umfang dieses Privilegs ist bis heute in der Forschung keine Übereinstimmung erzielt worden.

Neben der Schenkung Karlmanns und dem Privileg des Papstes Zacharias ist der Wunsch des Bonifatius nach einer Grablege in Fulda

als konstitutiver Faktor für die weitere Entwicklung anzusehen. Diese Bedeutung gewann das Bonifatiusgrab in Fulda vor allem wegen der Art des Todes des Bonifatius, der am 5. Juni 754 in Dokkum ermordet wurde. Was Bonifatius zu Lebzeiten nicht erfahren hatte, widerfuhr ihm nach seinem Tod: Die Kunde von seinem ruhmreichen Ende eilte nach den Worten seines ersten Biographen durch Gaue und Dörfer. Der alsbald entstehende Kult des Martyrers Bonifatius wurde besonders in Fulda gepflegt, wo der Leichnam des Bonifatius in der noch nicht fertig gestellten Salvatorbasilika vor dem Kreuzaltar einstweilen bestattet wurde bis zur feierlichen Translation der Gebeine in den Westchor der 819 geweihten Ratgerbasilika.

Das Bonifatiuskloster Fulda erlebte im Mittelalter einen beständigen Niedergang. Im Zeitalter des Barock erfuhr der Konvent der bürgerlichen Benediktiner eine ausgesprochene Blüte in der Verbindung von benediktinischer Ordnung, wissenschaftlicher Betätigung und pastoraler Ausrichtung. Er stand damit bei aller veränderten Zeitsituation in einer Linie mit dem bonifatianischen Profil, in dem Mönchtum und Glaubensverkündigung in einer in Gott gegründeten Persönlichkeit zusammenkommen.

Domkapitular Prälat Dr. Werner Kathrein ist Professor am Lehrstuhl für Mittlere und neuere Kirchengeschichte, kirchliche Kunstgeschichte und Denkmalpflege der Theologischen Fakultät Fulda und nimmt zugleich die Aufgaben des Lehrstuhls für Patristische Theologie wahr. Er ist Ordensreferent im Bistum Fulda.